

Horst Weigelt: Von Schlesien nach Amerika. Die Geschichte des Schwenckfeldertums, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2007 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte. Eine Schriftenreihe des Historischen Instituts der Universität Stuttgart, hg. v. Joachim Bahlcke und Norbert Conrads, Bd. 14), 320 S., zahlreiche Abb.

Horst Weigelt hat sich durch zahlreiche Arbeiten zur Geschichte des Schwenckfeldertums ausgewiesen. Erinnert sei nur an seine grundlegende, die Theologie Caspar von Schwenckfelds und seiner Bruderschaft erhebende Untersuchung: „Spiritualistische Tradition im Protestantismus. Die Geschichte des Schwenckfeldertums in Schlesien“ (Berlin/New York 1975, 325 S.). Konzentrierte sich die damalige Untersuchung auf die Darstellung der spiritualistischen Kennzeichen der Schwenckfelder Bewegung in Schlesien, so handelt es sich jetzt um eine umfassende Darstellung der Gemeinschaft bis zur noch heute existierenden Schwenckfelder Church in Pennsylvania. Das Werk gliedert sich in 12 Kapitel mit einem zusammenfassenden Rückblick (Epilog).

Im Unterschied zu dem genannten Werk werden jetzt über Schlesien hinaus recht detailliert die eindrucklichen Spuren Caspar von Schwenckfelds am Oberrhein, in Schwaben und Franken bis zu dessen Tod 1561 und ihrem Absterben in der Mitte des 17. Jahrhunderts geschildert. Es waren meist einzelne Familien, seltener kleine Konventikel, die durch Schwenckfelds Schriften zu Lesezirkeln angeregt wurden. Ihre Verurteilung durch die lutherische Kirche ließ es nur selten zu größerem Einfluss in einer Stadt wie in Kauffbeuren oder Herrschaften wie Königen, Justin gen und Öpfingen kommen.

In Schlesien konnten sich die Schwenckfelder in dem piastischen Fürstentum Liegnitz und den Erbfürstentümern Jauer-Schweidnitz länger halten, wobei Weigelt für Liegnitz seit 1653 eine planmäßige Verfolgung von lutherischer Seite her beobachtet. Im 17. Jahrhundert erlebten die Schwenckfelder eine Identitätskrise, die sich in der bei vielen wahrzunehmenden Preisgabe ihrer asketischen Lebensweise und Distanz zur Gesellschaft zeige (S. 134). Beachtlich ist ihre Offenheit gegenüber dem Pietismus (David Schneider in Goldberg, Johann Christoph Schwedler). Die Abschwächung des einstigen Spiritualismus und ihre Kontakte zu einzelnen Patronen und lutherischen Pfarrern, zu Mennoniten und Täufern ermöglichte ihnen wohl erst das Überleben in Schlesien.

Ihre Verfolgung durch die katholische Kirche habe erst 1719 durch die Einsetzung einer Jesuitenmission mit kaiserlicher Genehmigung begonnen, die wiederum Anlass zu einem Werben lutherischer Pfarrer um sie wurde.



Es kam zu einer regelrechten literarischen Auseinandersetzung und zu freilich erfolglosen Eingaben an den Kaiser, so dass gerade dieser Abschnitt trotz des Verlusts des Missionsarchivs in Harpersdorf gut dokumentiert ist. Die Mission war letztlich erfolglos, führte aber zu der für die weitere Entwicklung entscheidenden Auswanderung der Schwenckfelder und ihrer vorübergehenden Aufnahme auf den Gütern Zinzendorfs. Die 1734 erfolgte Auswanderung nach Pennsylvanien, die Schwierigkeit, eine Gemeinschaftsstruktur bei den über das Land verteilten Besitzungen aufzubauen, die Kontakte zu den wenigen in Schlesien verbliebenen Familien, werden eindrücklich geschildert. Ich sehe das Verdienst dieses Buches zu einem erheblichen Teil darin, dass hier für deutsche Leser die historische und vor allem theologische Entwicklung der Schwenckfelder zu einer selbstständigen amerikanischen Kirche aufgezeigt wird, eine Entwicklung, die nur bei einem weitgehenden Abrücken der ursprünglichen Prinzipien möglich wurde. Ihre wichtigsten Schritte: 1782 Beschluß der „Grund-Regeln“ (Constitution) der „Society of Schwenckfelders, „in denen nahezu alle charakteristischen Elemente der Theologie Schwenckfelds und auch seiner Anhänger im 16. und 17. Jahrhundert fehlen“ (S. 254), 1895 Errichtung eines Board of Missions und 1898 die Gründung der ersten Missionskirche aus nicht zum Familienkreis der schlesischen Einwanderer gehörigen Christen, 1909/1911 Gründung einer selbstständigen, unabhängigen Schwenckfelder Church mit der Annahme der „Formula for the Government and Discipline of the Schwenckfelder Church“, 1963 Mitgliedschaft in der United Church of Christ.

Nach der Lektüre der eindrücklich geschilderten Wandlung von den Bruderschaften, Konventikeln oder Lesezirkeln der Schwenckfelder des 16. Jahrhunderts, die keineswegs auf eine ihrem Spiritualismus zuwiderlaufende Kirchengründung zielten, zu einer modernen Denomination fragt man sich, worin eigentlich die Identität und Mitte dieser Kirche besteht. Und wenn sie in der Attraktion und Werbekraft der Schriften Schwenckfelds und seiner Anhänger gelegen hat, die in dem 1898 beschlossenen Corpus Schwenckfeldianorum gesammelt und publiziert wurden, was macht denn den Kern und die Kraft dieses Schrifttums aus? Es dürfte kaum in ihrem spiritualistischen Sakramentsverständnis, ihrer euthychianischen Christologie, ihrem unklaren Gemeinschaftsbegriff gelegen haben, da man all dies aufgeben konnte. Also doch wohl eher in dem entschiedenen Willen, mit Ernst Christus nachzufolgen. Weigelt nennt im Epilog drei Merkmale des Schwenckfeldertums: Spiritualismus, Distanz zu Kirche und Gesellschaft, Bereitschaft zur Migration und kann in den drei Aspekten weitgehend nur die Preisgabe des ursprünglichen Ansatzes konstatieren.



Vielleicht muss sich jede historisch-wissenschaftliche Darstellung eingestehen, dass sie das letzte Geheimnis der Kraft einer christlichen Gruppe oder Kirche nicht logisch erklären oder auf den Punkt bringen kann. Horst Weigelt hat vorzüglich recherchierte Einblicke in das Rätsel des Schwenckfeldertums gegeben und mit diesem Werk einen glänzenden Überblick über die Geschichte der Gemeinschaft vorgelegt, der aus den Quellen gearbeitet, mit Literaturverweisen überreich ausgestattet, durch ein detailliertes Register leicht zu erschließen ist und auf jeden Fall eine großartige Zusammenfassung seiner diesbezüglichen Forschungen darstellt.

Dietrich Meyer

Ute Evers: Das geistliche Lied der Schwenckfelder (Mainzer Studien zur Musikwissenschaft, Bd. 44), Tutzing: Hans Schneider 2007, 407 S., ISBN 978-3-7952-1222-3

Die vorliegende Dissertation an der Universität Mainz hat grundlegenden Charakter für die Erforschung des schwenckfeldischen Liedguts. Sie bietet eine Beschreibung und Analyse sämtlicher überlieferter handschriftlicher und gedruckter Gesangbuch- und Liedsammlungen. Sie bietet also erstmals einen Überblick über die Eigenart und theologische Prägung der schwenckfeldischen Lieddichtungen und zugleich der Singepraxis in den Konventikeln. Sie gibt darüber hinaus eine Einführung in die schwenckfeldischen tunebooks (also etwa Choralbücher) zwischen 1790 und 1830, wie sie damals in Pennsylvanien in den nicht nur kirchlichen singing schools, die im Notensingen unterrichteten, aufkamen. Es ist hier nicht möglich, den Inhalt im einzelnen wiederzugeben, doch sei auf folgendes hingewiesen.

Die hymnologische Überlieferung hat grundsätzlich zwischen den süddeutschen und den schlesischen Schwenckfeldern zu unterscheiden. Darum gliedert die Autorin in drei Teile und behandelt erstens das Liedgut der süddeutschen und zweitens das Liedgut der schlesischen Schwenckfelder. Der dritte Teil befasst sich mit den Melodien, Tonangaben und tunebooks.

Die süddeutsche Liedproduktion setzte etwa um 1540 mit Liedflugschriften ein, während in Schlesien die handschriftliche Überlieferung erst um 1709 beginnt. Die Verfasserin bringt die Entstehung mit der zunehmenden Isolation von Caspar von Schwenckfeld um 1540 in Verbindung, die zu einer Sonderentwicklung der Konventikel führte, „so dass eine Art schwenckfeldische Konfession entstand“ (S. 56). In der Tat behandelt das Liedgut die spezifisch schwenckfeldischen Theologumena, die Christologie, die Sakramente und die Lehre vom neuen Menschen und verteidigt sie